

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 132.

Dienstag, den 3. November 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Vorarbeiters Ludwig Ehrengart, Küferstr. 3, sind die Backsteinbläsern ausgebrochen.

Ueber das Grundstück ist die Gehöfssperre verhängt.
Schierstein, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 3. Rate Staats- und Gemeinde- und der 2. Rate Hundesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 16. November cr. statt.

Die Kasse ist an den Tagen von 8—12 Uhr vorm. geöffnet.
Nach Ablauf der Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Schierstein, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:
als zugelaufen: 1 Schäferhund
als verloren: 1 Brosche mit Photographie
Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Beim Entladen von Kohlenwagen haben sich an zwei Stellen, von denen eine im Korpsbezirk, je zwei geladene französische bzw. englische Granaten gefunden. Alle Kohleninteressenten werden aufgefordert, ähnlichen Vorkommnissen, denen zweifellos verbrecherische Absichten zugrunde liegen, durch sorgfältige Inspektion ihrer Ausladung usw. ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit Unglücksfällen vorgebeugt wird.

Frankfurt a. M., den 26. Oktober 1914.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps.

Unsere Helden in Tsingtau.

Während in der Millionenchlacht im Norden Frankreichs unsere Heere in verlustreichen Kämpfen, aber siegesicher den hartnäckigen Feind Schritt um Schritt zurückdrängen, während im öden polnischen Lande unsere mutigen Truppen in anstrengenden Märschen sich einer gewaltigen, feindlichen Uebermacht in schwierigem Gelände entgegenstellen, um ihr an günstigerer Stelle ein zweites Tannenberg zu bereiten, während das gesamte deutsche Volk mit seinem Herzen an dem Kampf seiner Söhne teilnimmt, dessen grausame Härten es mutig trägt, denn der Sieg ist ihm sicher, — da kämpft dort draußen an der Küste Asiens eine kleine Schar mutiger Deutscher gegen ein ganzes Volk von in Waffen stürzenden Kriegeren einen Verzweiflungskampf, und sie kämpfen allein für Deutschlands Ehre. Die Kriegsgeschichte der Welt ist reich an Berichten über die Verteidigung von Festungen, die dem Ansturm des Gegners bis zum letzten Augenblick trotzen, um entweder auf die Entsetzung durch eigene Truppen zu harren, oder um stärkere feindliche Heere auf sich abzulassen und so lange wie möglich festzuhalten; aber die Weltgeschichte kennt wenige Taten, wie die der kleinen Verteidigerschar von Tsingtau, die sich opfert, ohne dabei irgendwelche strategische Vorteile von Bedeutung für die Kriegsoperationen Deutschlands erzielen zu können, nur der deutschen Ehre willen. Es kann den Ausgang des Krieges nicht beeinflussen, ob Tsingtau heute fällt oder morgen, der Weltkrieg wird auf den großen Schlachtfeldern entschieden und auch das Schicksal Tsingtaus letzten Endes dort bestimmt werden. Doch Tsingtau kämpft fort trotz der grausamen Wunden, die ihm schon das feindliche Geschütz geschlagen hat.

Tsingtau ist ein Flottenstützpunkt und als solcher gebaut worden. In einem Kriege mit England, Rußland oder Frankreich, oder selbst im Kriege mit diesen drei unter einander zu gemeinsamer Aktion verbündet, hätte es als Operationsbasis gegen die in jenen Meeren befindlichen feindlichen Geschwader und Kolonien gute Dienste leisten und sich gegen Angriffe verteidigen können. Japan gegenüber, dessen gesamte Land- und Seemacht dort verfügbar steht, war es jedoch auf die Dauer wehrlos, zumal bei Angriffen von der Landseite. Dennoch ließ sich die kleine Verteidigerschar durch die japanische Kriegserklärung nicht erschrecken. Englische Freunde Deutschlands, denn auch solche haben wir noch dort draußen, wo in gemeinsamer Arbeit der wahre Menschentwert oft anerkannt und geschätzt wird, rieten damals, Deutschland solle, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, Tsingtau an China oder Amerika auszuliefern und so den moralischen Mut, eine Schwäche

anzugestehen, der kriegerischen Tapferkeit vorziehen. Die Tsingtauer Besatzung entschied jedoch anders, und alle wehrfähigen Deutschen in Ostasien unterstützten sie in ihrem mutigen Entschluß, indem sie an die Kampfplätze liefen. — Der Lärm der Kampfmaschinen auf den europäischen Schlachtfeldern überdröhnt die von dort kommenden Heldennachrichten, doch die Kunde von dem heldenmütigen der Tsingtauer Besatzung tönt herüber zu uns wie ein Lied aus aller Mitterzeit.

In den Kämpfen in Frankreich und Rußland sorgt jedes einzelne deutsche Haus für einen oder mehrere Angehörige. In Tsingtau haben wohl nur wenige Familien Anverwandte. Aber dennoch steht das deutsche Volk mit gleicher Anhänglichkeit und dankbarer Sorge nach dort hin an die Stätte, die den meisten Deutschen fremd ist. Denn es ist eine Tochter des ganzen deutschen Volkes, die sich dort um der Ehre des deutschen Namens willen verteidigt. Es ist das Deutschum jener ernen Gegenden, das dort den äußersten Kampf eingezogen ist, das Deutschum, das in langer, mühevoller Arbeit dort großgezogen worden ist, das Deutschum, das sich dort an die schwierigen Verhältnisse gewöhnt und das Herz der fremdartigen und verschlossenen ostasiatischen Kulturwelt gefunden hat. Sein Untergang würde die Vernichtung einer jahrelangen Arbeit bedeuten und mühevollen Wiederaufbau erfordern, bei dem unsere Gegner mit ihren wenig geschwächten und geliebten Kräften einen schwer wieder einzuholenden Vorsprung haben würden. Den Untergang der Häuser, der Basenanlagen, Verkehrsstraßen und Anpflanzungen, die deutscher Fleiß in Tsingtau geschaffen hat, würden wir nicht beweinen, denn unser Sieg in Europa wird uns dafür eine vollwertige Entschädigung verschaffen, aber den Tod der deutschen Pioniere Ostasiens müßte das deutsche Volk als einen viel schwerer zu ersetzenden Verlust betrachten.

Wie es zur Zeit um Tsingtau steht, wissen wir nicht. Das Ende haben wir schon längst erwartet, denn die Uebermacht, über die der Feind verfügt, ist zu erdrückend, und die Wunden, die er schon geschlagen hat, sind zu schwer. Wenn Tsingtau noch immer aushält, so erfüllt uns das mit bewunderndem Staunen. Die deutsche Besatzung will sich wehren, so lange noch eine Verteidigung möglich ist. Aber die Verteidigungsmöglichkeiten haben eine Grenze, und ein kluges Nachgeben, um die am Leben Gebliebenen zu retten, würde, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, einer mutigen Tat gleichkommen.

Eine Sabas-Nachricht, die über die Vorgänge um Tsingtau vorliegt, besagt:

Tokio, 31. Okt. Die Festung von

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.
Von Max von Weisenthurm.

(Nachdruck verboten.)

In höchster Besorgnis sahen der Arzt und das Kindermädchen zu der jungen Frau hinüber, welche sich auf einem Stuhl niedergelassen hatte und die Kleine in ihren Armen wiegte.

Ein Geräusch veranlaßte sie, sich in der Tür zu wenden. Artur im Rahmen derselben bemerkend, machte sie ihm ein Zeichen, näher zu treten.

„Sieh nur, wie ruhig sie schläft,“ sagte sie leise. „Wir dürfen sie nicht wecken. Der Schlaf wird ihr gut tun. Aber ihre kleinen Finger greifen sich so kalt an. Sie kann nicht ordentlich umhüllt gewesen sein.“

Sie legte die Schleppe ihres Kleides über die Füße ihres Kindes und blickte lächelnd zu Artur Weisenthurm empor.

Frugend wandte dieser sich an den Arzt.

„Ist das Kind wirklich tot?“ forschte er leise.

„Ja! — Unglückliche Mutter! Wie sollen wir ihr nur den Bahn nehmen, daß es lebt?“

Sogar der Arzt, welcher durch seinen Beruf abgehärtet war, vermochte sich eines tiefen Erbarmens nicht zu erwehren.

„Ueberlassen Sie das mir, ich werde die Aufgabe übernehmen!“ erwiderte Artur mit ernster Würde, denn er fühlte, daß er der einzige sei, der ihr diese empfindliche Kunde beibringen könne.

An ihrer Seite niederknien, sagte er zu ihr mit unendlicher Zärtlichkeit:

„Leure Luch, willst du die Kleine nicht fest in ihre Wiege legen? Wir sind zu spät gekommen. Dein Liebling war allem irdischen Leid entrückt, bevor du ihn erreichen konntest.“

Sie starrte ihn verständnislos an.

„Elvira ist nicht tot, du willst doch nicht behaupten, daß sie tot sei?“ rief sie in herzerreißendem Weh hervor, „sieh nur, ihr Körper ist noch geschmeidig und weich, nicht kalt und steif wie der einer Leiche; sie schläft nur.“

Es verriet sich aber Todesangst in ihrer Stimme, obzwar sie sich bemühte, ruhig zu sprechen, und ihre Augen richteten sich in übermenschlicher Qual auf ihn.

„Meine arme Luch — die Kleine ist tot! Gib sie mir und laß mich derjenige sein, der sie in ihr Bettchen legt!“

„Elvira, Liebling, schlage die Augen auf, sieh deine Mami an, lächle mir zu, mein geliebtes Kind! O, sieh' mich an!“ rief sie in steigender Erregung, das Antlitz der kleinen Leiche mit ihren Küssen bedeckend.

Aber keine Antwort, keine Bewegung erfolgte. Sie hörte nur den Klang ihrer eigenen Stimme, und die grausame Wahrheit drängte sich ihrem Mutterherzen endlich auf.

„Ja, sie ist tot, und ich bin zu spät gekommen!“ sprach sie mit einer Stimme, die so gemessen klang, daß Arthur sich durch dieselbe erst recht beunruhigt fühlte.

„Der Himmel wollte sie nicht am Leben erhalten, bis ich zu ihr zurückkehrte; nun aber soll keine Menschenseele sie berühren können, außer mir! Ich muß sie selbst in die Wiege legen, sie war immer froh, wenn ich es tat.“

Das tote Kind immer noch mit der einen Hand an ihr Herz drückend, glättete sie mit der anderen sorgfältig die Kissen der Wiege, wie eben nur eine Mutter es vermag.

Von ohnmächtigem Mitleid bewegt, starrte Arthur sie an. Sanft legte sie das Kind nieder und ordnete die Falten des langen Nachtleides.

„Sie ist doch lieblich anzusehen, nicht, Arthur? Komm und betrachte sie doch!“ sprach sie weich.

Er willfahrte ihrem Begehre.

„Meine arme Luch, ich würde gern gestorben sein, um dir dieses Leid zu ersparen!“ rief er unwillkürlich, von der grenzenlosen Sorge gequält, welcher Verzweiflungsausbruch ihrer unheimlichen Ruhe folgen werde.

Sie wandte sich an das Kindermädchen.

„Hat sie arg gelitten?“ fragte sie leise.

„Nein, gnädige Frau, ich glaube, ich hoffe, sie hat nicht arg gelitten! O, wenn der Herr es nur zugeben, daß ich heute in aller Frühe nach Ihnen hätte schicken dürfen, wie ich es gewollt, dann hätten Sie

den armen kleinen Engel wenigstens noch am Leben gefunden.“

„Sie war heute früh schon unwohl? Sie wollten nach mir schicken?“ fragte Luch mit plötzlicher Festigkeit, während ihr Antlitz sich verfinsterte.

„Ja, sie sah sehr unruhig, und ich hat den Herrn, der gnädigen Frau Kunde senden zu dürfen, weil ich mich erinnerte, daß die gnädige Frau mir aufgetragen, bei der geringsten Kleinigkeit sie zu benachrichtigen. Der Herr aber meinte, es sei nichts. Sie sollten nicht beunruhigt werden, und bis zum Morgen müsse alles wieder gut sein. Die Köchin und ich, wir wußten nicht, was wir zu tun hatten, und wenn der Herr Baron nicht zufällig vorgeschrien, so würden wir die arme Kleine vielleicht bis jetzt nur hilflos unzustanden haben,“ bemerkte das Mädchen, froh, ausprechen zu können, was ihr auf der Seele lastete, und den Tadel auf jene abzuwälzen, denen er gebührte.

Luch antwortete nicht. Wie zu Stein erstarrt stand sie an der Wiege ihres Kindes. Ihr war es, als habe sie eine Vision geschaut, und ihre Hände krampfhaft ineinander.

„Geben Sie Acht auf sie,“ flüsterte der Arzt Arthur zu. „Sie ist am Ende ihrer Kraft. Ich weiß nicht, was geschehen kann. Wo ist ihr Gatte? Er sollte sich im gegenwärtigen Augenblick an ihrer Seite befinden!“

Luch hob plötzlich die Hand empor.

„Still, hör!“ flüsterte sie, und tatsächlich vernahm man Schritte auf der Treppe und einen Bariton, der eine Arie sang. Gleich darauf betrat Oskar Frigero das Gemach. Er trug einen tadellosen Gesellschaftsanzug, eine Blume steckte in einem Knopfloch, er roch nach Wein und Zigarren und hatte zweifelsohne den ganzen Abend in der besten Gesellschaft verbracht.

„Was soll das alles zu bedeuten haben? Sie hier, Weisenthurm? Ist die Kleine etwa unwohl? Ah, Luch, du?“ fügte er hastig hinzu, seiner Frau ansichtig werdend.

(Fortsetzung folgt.)

Tsingtau ist zerstört worden. Die Operationen werden mit allgemeinem Erfolge fortgesetzt.

Die Japaner hatten nun ja bereits vor längerer Zeit angekündigt, daß sie am Namenstage ihres Mikado, dem 31. Oktober, ihm als Ehrengeschenk die eroberte Festung Tsingtau darbieten wollten. Dieser Wunsch war wohl auch der leitende Gedanke bei der Herausgabe des vorliegenden Telegramms, das die „Agence Havas“ sich zu verbreiten natürlich eifertig bemühte, — denn das vorliegende Telegramm ist offenbar unrichtig! Wir verhehlen uns nicht, daß unsere tapferen Landsleute in Tsingtau einen Verzweiflungskampf gegen eine vielfache Uebermacht zu führen haben, dem sie zum Schluß heldenmütig erliegen werden müssen. Aber, noch wird es nicht so weit sein; denn wenn die Japaner die „Festung von Tsingtau“ zerstört hätten, dann wäre es nicht erschrecklich, gegen wen sich ihre weiteren „allgemeinen Operationen“ richten sollten. Einen weiteren Schutz als die Festung besitzt Tsingtau nicht, und es müßte doch den Japanern ein leichtes sein, mit ihrer gewaltigen Uebermacht nach der Zerstörung der Festung den offenen Platz zu nehmen! Es wird wohl richtig sein, daß das konzentrische Feuer von der Land- und Seeseite einzelne Teile der Festung beschädigt hat, — aber das geht aus der Havasmeldung deutlich hervor: Noch hält sich in der Festung die heldenmütige Besatzung! (Z. 3.)

Aus Tsingtau.

Tokio, 2. Nov. (Str. Prst.) Der deutsche Gouverneur von Kiautschou beantwortete das japanische Verlangen einer ehrenvollen Uebergabe, das durch einen japanischen Parlamentär überbracht wurde, mit einem drahtlosen Telegramm an das japanische Flaggschiff. Admiral Kato verbot den drahtlosen Verkehr mit dem Feinde und verlangte eine schriftliche Antwort.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

BB. Großes Hauptquartier, 2. Nov. Im Angriff auf Ypres wurde weiteres Gelände gewonnen. Messines ist in unseren Händen. Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit Indier festgestellt. Diese kämpfen, nach den bisherigen Feststellungen, nicht in eigenen geschlossenen Verbänden, sondern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt.

Auch im Argonner Walde wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt hier starke Verluste.

Im Osten ist die Lage unverändert. Ein russischer Durchbruchversuch auf Szittkheim wurde abgewiesen.

Die Türkei und unsere Gegner.

Das freche Auftreten der Entente-Mächte gegen die Türkei hat nun zu einer Verwidlung geführt, die vorläufig gar nicht zu übersehen ist. Sicher ist jedoch, daß das osmanische Reich wohl seit Jahrhunderten nicht so stark gewesen ist, wie heute. Das Unglück des ersten Balkankrieges hat die Türkei sich ihrer wahren Stärke bewußt lassen und schon im zweiten Balkankrieg hat sie gezeigt, was ein zielbewußter nationaler Wille vermag. Die Zeit nach dem Vatarester Frieden hat die Türkei nicht unbenutzt verstreichen lassen; der tatkräftige und geniale Enver Pascha hat mit Hilfe der deutschen Militärmission ein starkes, gut versorgtes und vor allem gut diszipliniertes Heer geschaffen und sich vor allem die Kräfte zu Nutzen gemacht, die solange nur schwach ausgenutzt in Kleinasien, dem Wurzelort der türkischen Kraft, geschlummert hatten. Wie war auch der Augenblick günstiger für die Osmanen, zu alter Stärke und Bedeutung den Weg zurück zu finden, als heute. Rußland, England und Frankreich waren schon längst die Feinde der islamitischen Welt, besonders Rußlands Streben gingen seit Peter dem Großen auf den Besitz Konstantinopels und damit auf die Vernichtung der Türkei hin. All diese Staaten befinden sich jetzt im Kampfe mit dem größten und mächtigsten Militärstaat der Welt, und die Türkei sagt sich mit vollem Recht, daß jetzt oder nie gehandelt werden muß, wenn endlich die hohe Pforte sich kraftvoll und erfolgreich aufraffen will. Die türkische Regierung ist sich zweifellos der Schwierigkeiten der unternommenen Aufgabe bewußt, ebenso überzeugt wird sie aber auch davon sein, daß sie die Fähigkeit besitzt, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Türkische Pläne.

BB. Das italienische Blatt „Secolo“ meldet: In Palästina seien unter Sekki Pascha Truppen gegen die Ägypten zusammengezogen worden. In Samum stehen 200 000 Mann Türken mit der Front gegen den Kaukasus. Das 13. Armeekorps in Bagdad unter Kiamil Pascha geht durch Persien und greift Indien an. (Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Angaben muß dem „Secolo“ überlassen bleiben. D. Red.)

Die Türkei kein zu verachtender Feind.

BB. In russischen militärischen Kreisen sieht man, wie die „Evening News“ aus Petersburg melden, die Türkei keineswegs als einen zu verachtenden Feind an. Obwohl die türkische Heeresorganisation Mängel habe, könne sie doch eine halbe Million Soldaten ins Feld führen und außerdem 300 000 Mann Reserve-truppen. Die Russen seien vollständig auf die Verteidigung des kaukasischen Gebietes vorbereitet.

Ein französisch-englischer Angriff.

3. Am Golfe von Tschesme orissen eine englische

und französische Schiffe. Keine türkische Kanonenboote von 160 Tonnen „Bural Reis“ und „Kinasi“ an. Die türkischen Kommandanten lehnten die Aufforderung zur Uebergabe ab. (Tschesme liegt zwischen der Insel Chios und dem Smyrna vorgelagerten und den Hafen dieser Stadt schützenden Vorgebirge. Bei Tschesme vernichtete 1770 eine russische Flotte unter dem Admiral Orlov die Flotte der Türken.)

Die Haltung Bulgariens.

3. Der Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland erregt in Sofia allgemein großes Aufsehen. Im allgemeinen herrscht große Genugtuung.

Die türkische Flotte.

3. Die „Berlinske Tidende“ meldet nach einem Pariser Telegramm, es hätten sich zwei türkische Torpedoboote nachts in den Oessaer Hafen eingeschlichen, wo sie u. a. einen französischen Passagierdampfer versenkten.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Zum Untergang der „Hermes“.

3. Der englische Kreuzer „Hermes“ wurde durch zwei Torpedos getroffen. Das Schiff blieb, so meldet Reuter, 45 Minuten über Wasser, bis es kenterte und sank. Von der Besatzung werden 40 Mann vermißt.

Ein Schlachtschiff kampfunfähig gemacht.

3. Laut „Berl. Tagebl.“ wird der Grund dafür, daß das englische Schlachtschiff „Venerable“, das vierzehn Tage lang die Belgier durch Bombardement gegen die Deutschen unterstützte, darin gesucht, daß das einzige englische Schlachtschiff, das an dem Bombardement der deutschen Linie zwischen Ostende und dem Kanal teilgenommen hat, und nach England zurückkehrte, daß die „Venerable“ von einer deutschen Granate oder einem Unterseeboottorpedo kampfunfähig gemacht worden ist.

Von unserer Flotte.

3. London, 1. Nov. An der Versicherungsbörse werden zwei englische Dampfer als überfällig angegeben. Wahrscheinlich sind sie von den Kreuzern „Emden“ und „Karlsruhe“ gekapert worden. Es handelt sich um den Dampfer „Jarguhar“ von 900 Tonnen Wasserverdrängung, der im Indischen Ozean unterwegs war, und den Dampfer „Ardragroch“ (?) von 7800 Tonnen, der sich in den atlantischen Gewässern befand.

Seeschlacht im Schwarzen Meer?

3. Aus London wird der dänischen Zeitung „Berlinske Tidende“ mitgeteilt: Hier lies die Meldung ein von einer neuen Seeschlacht zwischen der Schwarzen Meer-Flotte und den türkischen Kriegsschiffen vor Oessa. Das Ergebnis ist noch unbekannt.

Ausbreitung der islamitischen Bewegung.

BB. In einigen italienischen Blättern wurde die Besorgnis geäußert, daß nunmehr nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten im Orient die islamitische Bewegung auch nach Libyen übergreifen könnte. Wie wir demgegenüber feststellen, liegen Zusicherungen der Pforte vor, daß sie in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamitische Bewegung von Libyen fernzuhalten.

Die Deutschen in Kanada.

3. Die „Times“ meldet aus Toronto: Die kanadische Regierung hat beschlossen, alle Fremden in Kanada feindlicher Nationalität zu registrieren. Diejenigen, die sich nicht im dienstpflichtigen Alter befinden, erhalten Erlaubnis, das Land zu verlassen. Die anderen werden sich regelmäßig melden müssen und werden unter Ueberwachung gestellt. Es werden Konzentrationslager an verschiedenen Stellen des Landes errichtet, wo Internierte ernährt und wenn nötig an die Arbeit gestellt werden können. Es wurde vorgeschlagen, die Internierten zur Ausrottung von Wäldern und zum Schlagen von Holz für Farmen zu verwenden. Ferner wurde vorgeschlagen, die Fremden in Nord-Ontario zur Ueberwachung von Waldbau zu benützen.

Ein Dementi.

BB. Amtlich wird gemeldet: Eine englische Nachrichtenagentur hatte die Nachricht verbreitet, daß der Generalgouverneur Jhr. von der Golt sein Abschiedsgesuch eingereicht habe. Diese Meldung ist erfunden.

Vom dänischen Dampfer „Osar 2.“

BB. Der dänische Admiralsdampfer „Osar 2.“ ist von einem englischen Schlachtschiff nahe den Färöer-Inseln aufgebracht worden. Auf dem Dampfer befanden sich der österreichisch-ungarische Botschafter aus Tokio, der deutsche Generalkonsul Thiel aus Yokohama und Miliani aus Siliani aus Sidney, und noch vier weitere Deutsche. Unter der Besatzung des „Osar 2.“ waren auch zwei deutsche blinde Passagiere, die von den Engländern mitgenommen wurden. In Stornoway wurde der Dampfer freigegeben.

Der Ministerwechsel in Italien.

BB. Die italienische Zeitung „Agenzia Stefani“ meldet: Der Schatzmeister Rubini gab den Entschluß kund, von seinem Amte zurückzutreten. Infolgedessen entschied sich das ganze Kabinett dahin, gleichfalls aus dem Amte auszuscheiden. Ministerpräsident Salandra teilte diesen Entschluß dem König mit. Der König behielt sich seine Entscheidung vor.

3. Wie die „Berl. Ztg.“ meldet, gilt es als sicher, daß der König Salandra mit der Neubildung beauftragt wird. Alle Minister mit Ausnahme des Schatzministers Rubini sind bereit, ihre Portefeuilles zu behalten. Der Ersatz für Rubini wird schwierig zu finden sein. Eine mögliche Kombination wäre: Salandra übernimmt das Schatzamt, Cusani das Innere und ein neuer Mann kommt für die Konfiskation. Allein es herrscht die Meinung vor, Salandra das Portefeuille des Aeußeren zu lassen. Für die Stellung Italiens in der internationalen Politik hat die Ministerkrise in der heutigen Gestalt keine Bedeutung.

Der Burenaufstand.

Ein erster Zusammenstoß.

Amsterd., 2. Novbr. (Str. Prst.) Ein Reuter-Telegramm aus Pratoria meldet den ersten Zusammenstoß

ren Zusammenstoß mit den Aufständischen. Nach Reuters, natürlich stark zu Englands Gunsten gefärbt, Depeche stieß Kommandant de Villiers auf eine Abteilung Aufständischer, die angeblich die weiße Flagge auf ihren Gewehren befestigt hatten. De Villiers verlor bei diesem Treffen, das also für die Aufständischen günstig verlief, 110 Mann, die von den Aufständischen gefangen genommen wurden. Dann griffen die Aufständischen von verschiedenen Seiten den englischen Befehlshaber Albers an und Albers meldet einen großen Sieg und die übliche Flucht der Aufständischen, die angeblich 13 Tote und 36 Verwundete hatten, und von denen 240 Mann gefangen genommen worden sein sollen, darunter Kommandant Claessens. — Bemerkenswerterweise heißt es dann in dem Reuter-Telegramm: Albers kann noch nicht recht feststellen, wie viele seiner Leute gefallen sind. Es bleibt also abzuwarten, was es mit dem Albersschen „Siege“ und den 240 Gefangenen für eine Bewandnis hat. Ein rasches Zurückgehen der Buren ist nichts besonders Auffälliges und liegt eben in der bereits mehrfach erwähnten Kampfesart der Buren.

Das Fortreden des Burenaufstandes.

BB. Aus Kapstadt wird von Reuter nach London gemeldet: Merryman, einer der Führer der Burenopposition in dem Parlament der Union, der ehemals Premierminister in der Kapkolonie war, hat eine kräftige „Rede gegen die Empörer“ gehalten. Er sagte u. a.: Keiner, der seine fünf Sinne in Ordnung hat, kann meinen, daß die Deutschen ihre Leute zu dem Zweck opfern, um die alte Fahne der alten Transvaalrepublik wieder in ihre Rechte zu setzen. Vielleicht wird diese alte Fahne wieder gehißt werden, aber die deutsche Flagge wird über ihr wehen. (1) (Wie die Buren ihre Beziehungen regeln wollen, sollte Merryman ihnen getroßt überlassen. D. Red.) Wenn das Land jetzt auch keine Republik sei, so sei die hier bestehende Regierungsform jedenfalls die beste Nachahmung, welche man fenne.

Verschiedene Nachrichten.

BB. Das Eiserne Kreuz für den deutschen Kaiser. Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: König Ludwig von Bayern hat, sich eins wissend mit allen deutschen Bundesfürsten, Kaiser Wilhelm gebeten, die hohe Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, die jetzt die Brust so vieler tapferer deutscher Krieger schmückt, als oberster Bundesfeldherr zur Ehre der ruhmreichen deutschen Armee anlegen zu wollen. Der Kaiser dankte darauf dem König und den Bundesfürsten durch ein Telegramm aus dem Hauptquartier. Er werde das Kreuz von Eisen tragen im Andenken an die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche alle deutschen Stämme in unserem Kampf um Deutschlands Ehre auszeichnet. Der König hat außerdem dem deutschen Kaiser das Eiserne Kreuz des Militär-Max-Josefsordens verliehen und dem Kaiser dasselbe im Hauptquartier durch den Adjutanten Obersten Grafen Caspiel überreichen lassen.

3. Der Dom von Reims. Der preussische Gesandte beim Vatikan überreichte im Auftrage des Reichslanzlers dem Kardinalstaatssekretär eine formelle protestantische Protestnote, weil die französische Herabsetzung aufs neue vor der Kathedrale von Reims eine Batterie und auf dem Turm einen Beobachtungsposten aufgestellt hat. Die Note verwahrt sich dagegen, daß, falls die Kathedrale beschädigt werde, Deutschland verantwortlich gemacht werde, wie die Franzosen es schon einmal heuchlerisch versucht. Die Note ist dem Papste bereits mitgeteilt worden.

3. Zerschnittenes Kabel. Nach einer Meldung aus Varna ist das russische Kabel Batta-Sebastopol zerschnitten worden.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 3. November 1914.

Ein Tag im Jahr, der ist den Toten frei! Eine wahre Völkerverwanderung wälzte sich am Sonntag nach dem Friedhofe. Alle wollten einige Minuten in stiller Andacht am Grabe der Ihren verbringen und die, denen der Tod noch keine Lücke in den Kreis der Familie gerissen, war es sicher auch ein Bedürfnis, einmal an dem Ort zu weilen, wo Ruhe und Frieden in das Herz eines jeden einziehen muß, angesichts der vielen Gräber. Und gerade in dieser Kriegszeit sind die Gedanken an den Tod viel lebhafter als sonst, zumal es wenige Familien gibt, die nicht einen draußen im Feindesland stehen haben, der dem Tod ins Auge schaut. Vielleicht ist der, für dessen Leben wir beteten, in selbiger Stunde von der feindlichen Kugel schon erreicht worden, und wie mancher schlummert im Feindesland jetzt den letzten Schlaf, gemeinsam in der Erde gebettet mit noch vielen anderen, die auch ihr Leben fürs Vaterland dahingaben. Keine lebende Hand schmückte am Allerheiligen diese Ruhestätte und doch schlummern sie in fremder Erde genau so friedlich wie auf heimlicher Flur. Doch ein Gedanke tröstet uns alle, die wir einen unserer Lieben dahingeben mußten: Es gibt ein Wiedersehen, Herz sei nicht bang!

** Unserer heutigen Ausgabe liegt der neue Jahrgang als Gratiszugabe bei.

** Das Eiserne Kreuz wurde dem Unteroffizier Willy Neumann, hier, vom Pionier-Reg. 15, Sohn des Inhabers des „Rassauer Hof“ Herrn Franz Neumann, verliehen.

* Feuerlaufe der 223er. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223, dessen 2. Bataillon aus Kriegsfreiwilligen der 80er aus Wiesbaden und Umgebung besteht, die sich sofort nach Ausbruch des Krieges gemeldet haben und eine sehr intensive Ausbildung erhielten, hat nun auch seine Feuerläufe erhalten. Das Regiment steht seit voriger Woche bei ... im Feuer gegen die Engländer. Wir dürfen versichert sein, daß unsere braven Jungens, von denen viele aus Schierstein sind, wenn sie vor die Front für reif befunden wurden, auch ihre Schuldigkeit tun werden.

Die Erweiterung des Eisenbahnverkehrs ist auch der Verkehr durch die Post wieder in die normale Bahn gelenkt worden. Seit gestern ist die viertägige Briefbefreiung pro Tag, wie in Friedenszeiten, wieder eingeführt worden.

Die Steuern sind fällig! Die Einzahlung der 3. Rate Staats- und Gemeinde-, und der 2. Rate Hundesteuer hat bis zum 16. d. Mts. zu erfolgen. Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Zwangsversteigerung begonnen werden.

Das Wahrzeichen unseres Ortes, das Storchennest auf dem Schornstein des Dallmannschen Fabrikgrundstückes ist kürzlich plötzlich in Brand geraten und infolge des ziemlich heftigen Windes total abgebrannt.

Ämliche Benachrichtigung der Angehörigen aller Kriegsteilnehmer über den Tod der Krieger. Der Minister des Innern hat die preussischen Landesbeamten befohlen durch besonderen Erlaß angewiesen, daß die Angehörigen aller Kriegsteilnehmer, welche im Felde fallen oder in Lazaretten versterben, eine ämliche Nachricht vom dem Todesfall jenseits des Landesamtes erhalten, welches den Todesfall beurkundet hat. Die Landesbeamten haben deshalb jezt von allen derartigen während der Dauer des Krieges erfolgenden Eintragungen den Angehörigen (Ehemännern, Ehefrauen) einen beglaubigten Auszug aus dem Sterberegister kostenfrei zuzustellen. In allen Fällen erfolgt die Zusendung der Urkunde nur, wenn die Angehörigen aus dem Inhalte des von den Regimentsärzten dem Landesamte erstellten Sterbeanzeige ersichtlich sind.

Feldpostbriefe bis zu 500 Gramm werden vorläufiglich von Mitte November ab wieder zugelassen sein. Auch bezüglich der an die Truppen zu sendenden Weihnachtspakete wird das Reichspostamt, falls die Seeresverwaltung nicht besondere Bestimmungen trifft, rechtzeitig bekanntgeben, von welchem Termin ab der Versand von Weihnachtspaketen an die Truppen zulässig sein wird.

60 Millionen Deutsche befinden sich auch jezt während des Krieges, in ihrer Heimat, müssen sich belästigen und belästigen, haben die sonstigen Lebensbedürfnisse ebenso zu befriedigen, wie zu gewöhnlichen Zeiten. Höchstens 6 bis 7 Prozent der deutschen Bevölkerung sind direkt an den kriegerischen Maßnahmen beteiligt. Da sollte die Geschäftswelt nicht ruhen, an die Zurückgebliebenen mit öffentlichen Empfehlungen in der dafür maßgeblichen Tagespresse heranzutreten. Entprechende Angebote finden jezt viel größere Beachtung als sonst, weil aus dem Anzeigen-Umfang die einzelne Anündigung auffälliger hervortritt, weil die Zeitung mit größerer Aufmerksamkeit gelesen wird, und weil durch eine größere Anzahl angestrichelter Inserenten das Angebot fast geringer geworden ist, als die Nachfrage. Die Konjunktur ist günstig. Bewegliche und weitblickende Geschäftsleute sollten sie in ihrem eigenen Interesse und zur Belebung des gesamten wirtschaftlichen Verkehrs nützen durch geeignete Empfehlungen in unserer Zeitung.

Vermischtes.

Eine Überraschung. Der letzte Fall einer Sitzung des Kölner Jugendgerichtshofes endete mit einer kleinen Überraschung. Wegen fortgesetzter Versäumnisse des Fortbildungsschulunterrichts sollte sich ein 15-jähriger Junge verantworten. Wie erkannten Richter und Schöffen, als bei dem Aufruf ein schmaler — Unteroffizier sich vorstellte, der am 3. August den Eltern und den Lehrern durchgegangen war und sich den Eltern angeschlossen hatte. Er war in der Pfadfinder-Uniform; wegen seiner Tapferkeit bei der Erstürmung von Lüttich und Namur ist er inzwischen zum Unteroffizier befördert worden. Jezt steht er bei Lüttich und war für die Verhandlung beurlaubt worden, die natürlich ohne Urteilsspruch erledigt wurde. Richter und Schöffen haben dem tapferen jungen Krieger außer herzlichsten Segenswünschen noch ein hübsches Handgeld mit auf den Weg, denn er hat natürlich sofort in die Front zurückzukehren.

Allerlei über den Krieg.

Eine Kaiserparade hinter der Schlachtfront. B. Aus einem Feldpostbrief, datiert vom 26. Oktober, der dem „Berl. Lokalanzeiger“ zur Verfügung gestellt wird, geht hervor, daß an jenem Tage in einer Schlacht unmittelbar hinter der Kampffront eine Parade vor dem Kaiser stattgefunden hat. Bei dieser Gelegenheit sagte der Kaiser ungefähr folgendes: Ich freue mich, in Feindesland hinter den kämpfenden Vortruppen der besten meiner mächtigen Regimenter sein zu können. Friedrich der Große hat in seinen zahlreichen Kämpfen an den entscheidenden Punkten immer die Marker eingesetzt und auch Ihr habt um Eure Ehre in diesem Feldzuge neue Lorbeeren gewonnen. Als König von Preußen und Markgraf von Brandenburg spreche ich dem Grenadier-Regiment Prinz Friedrich Karl von Preußen Nr. 12 als dem Vertreter des Armee-Korps meine vollste Anerkennung und Aufrechterhaltung aus. Ich bin überzeugt, daß Ihr, wenn es immer dieser Feldzug fordert, die Regimentsgeschichte mit neuen Ruhmesblättern füllen werdet. Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen.

Ehrung für unsere „Drummer“. Der Berliner Morgenblätter zufolge hat die philosophische Fakultät der Universität Bonn Herrn Dr. Rupp v. Bohlen u. Halbach, sowie das Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp, Professor Dr. H. H. H. H., den Konstruktoren der schweren Geschütze in Anerkennung der großartigen Leistungen dieser Geschütze zu Ehrendoktoren ernannt. Der Präsident der Universität, v. Hagenstein, erhielt die gleiche Auszeichnung als Anerkennung für die finanzielle Kriegsbereitstellung des Reiches.

Kriegsmiszellen. Das Eisene Kreuz von 1870 und 1914 trägt der Hauptmann z. B. Kommerzienrat Fritz Heiman in Köln, der Leiter der alten Kölnischwasser-Firma Johann Maria Farina. Der Genannte, der sich bereits im Feldzuge 1870—71 das Eisene Kreuz zweiter Klasse verdiente und in Frankreich Offizier wurde, hat sich bei Ausbruch dieses Krieges trotz seiner 67 Jahre sofort wieder zur Verfügung gestellt und ist an der Spitze eines Reserve-Landwehr-Bataillons in den Kämpfen bei Neuport durch eine Schrapnellwunde verwundet worden. Für seine Tapferkeit erhielt er nun das Eisene Kreuz zweiter Klasse. — Das Professorenkollegium der deutschen Technischen Hochschule in Brunn hat einstimmig beschlossen, den heldenmütigen und erfolgreichen Verteidiger der Festung Przemyśl, Feldmarschallleutnant Hermann von Kusmanek, zum Doktor der technischen Wissenschaften ehrenhalber zu ernennen. — Aus München wird berichtet: Im Lager Lechfeld war, wie es die Regel ist, zur Beerdigung eines französischen Gefangenen eine Abordnung seiner Landsleute zugelassen worden. Als diese durch den Friedhof zurückgeführt wurden, stürzte einer von ihnen auf einen Grabstein mit dem Aufsatz: „C'est mon pere, c'est mon pere!“ Er hatte beim Betrachten der Grabdenkmäler zufällig den Namen seines Vaters gelesen, der 1871 hier beigesetzt worden war. — Ein deutsches Kriegerdenkmal in Frankreich ist am Geburtstag der Kaiserin eingeweiht worden. Es steht auf dem schönen Friedhofe des kleinen Städtchens Bouziers, auf dem 220 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie 6 Offiziere und ein im Sanitätsdienst gestorbenes Franziskanerbruder begraben sind. Auf einem Sockel erhebt sich ein großes Sandsteinkreuz mit der Inschrift: „Den gefallenen deutschen Kameraden 1914.“ Es ist von dem zur Zeit in Bouziers befindlichen Landsturm-Infanterie-Bataillon 1 Leipzig und der 2. Eskadron des Landwehr-Kavallerie-Regiments im 11. Armeekorps errichtet worden.

Scholle Handlungsweise.

W. Der „Petit Parisien“ erzählt folgende Geschichte, die auch in anderen französischen Blättern schon erschienen ist: Als die Deutschen in die Stadt X. einbrachen, folgten, wie es auch schon in anderen Orten geschehen war, ihren Marschkolonnen die Frauen der Offiziere im Auto. Sie nahmen in Leitern, die sie unterwegs aufgetrieben hatten, alle Wäsche, das ganze Porzellan und anderes Möbel mit, das sie finden konnten. Dann steckten sie die Häuser in Brand. Am Tage nach der Schlacht fand man im Walde von P. bei einem deutschen Generalstabs-Offizier Schrittschritte, in denen ihm befohlen war, alle Spinnereien und Webereien der Gegend zu zerstören, die denn auch in der Tat fast sämtlich verbrannt worden sind. (Es genügt wohl, dieses verächtliche Nachwort französischer Verleumdungstechnik niedriger zu hängen.)

Der „Unterseehund“.

Der marine-militärische Mitarbeiter der „Times“ erzählt folgendes: Ein englischer Kreuzer berichtete, daß ein Unterseeboot von ihm in den Grund geschossen worden ist, was auch für vollkommen zuverlässig betrachtet wurde, bis ein geisteter Seehund an die Küste getrieben wurde. Man machte dann die Entdeckung, daß man von dem Kreuzer aus die Nase des Seehundes für das Periscope des Unterseebootes gehalten hatte und es auch beschloß. — Wenn dann die Vögel der Welt an Englands unumschränkte Herrschaft über die Meere zu zweifeln beginnen, so sollen wenigstens die Seehunde „daran glauben“.

Die tapfere Quartiermutter. Im badischen „Staats- und Wochenschrift“ schildert ein junger Kriegsteilnehmer aus Staufen, mit welcher aufopfernder Fürsorglichkeit er und seine Kameraden von ihren Quartiergebern in den oberelsässischen Orie B. versorgt wurden. Er schreibt: „Ich und mein Kamerad waren in B. bei einem Sattlermeister in Quartier. Früh 5 Uhr mußten wir unsere Schützengräben, welche etwa 200 Meter von dem Orte entfernt lagen, besetzen. Um 7 Uhr brachte uns unser Quartiervater den Kaffee in den Schützengräben. Als wir, gemächlich plaudernd, den Kaffee tranken, fielen plötzlich sechs Schrapnellschüsse in das Dorf, gerade in das Haus, in welchem wir nachts die Maschinengewehre untergebracht hatten. Im schnellsten Tempo eilte nun unser Kaffeeträger wieder seiner Behausung zu. Das feindliche Feuer nahm den ganzen Vormittag zu und unter immerwährender Feuer wurde es Mittag. Das feindliche Feuer war wirkungslos, denn die Schrapnellschüsse schlugen immer 50 bis 100 Meter hinter uns ein. Jezt sagte ich zu meinen Kameraden: „Heute bringt uns unser Quartiermeister kein Mittagessen, denn jezt fracht es ihn zu sehr.“ Wir lagen ganz ruhig in den Schützengräben; da aus einmal hörten wir eine Stimme rufen: „Wo sind denn meine zwei Soldaten?“ Als wir aufschauten, sahen wir zu unserem größten Erstaunen unsere Quartiermutter mit dem Mittagessen, welches wir ihr mit dem besten Dank abnahmen. Gewiß eine tapfere Heldin und ehrenwerte Quartiermutter.“

Wir wollen Preußen demütigen.

3. Aus Kopenhagen wird berichtet: Der Pariser Vertreter der „Politiken“ hatte mit dem belgischen Ministerpräsidenten Broqueville eine Unterredung. Dieser erklärte: Belgien und Frankreich sind jezt nur noch eins. Wir sind vor keinem Opfer zurückgewichen. Ohne Zögern haben wir alle notwendigen Entschlüsse gefaßt. Wir bereuen unser Verhalten nicht, wie viel Blut da auch vergossen sein mag. Die belgische Nation ist durch die Leiden verebelt. Alle hegen Bewunderung für unseren tapferen König, dem es anständig nicht leicht fiel, die Entschlüsse zu fassen. Glatte Redeweise über hat er diejenige Entscheidung getroffen, die all ein seiner Person und der geschichtlichen Ehre unsere Landes würdig ist. Wir Belgier hoffen, daß die Alliierten einen unlöslichen Bund bilden werden. Wir wollen Preußen demütigen. Preußens Landgebiet muß auf das Maß beschränkt werden, das es vor Bismarcks Zeit hatte. Das ist die einzige Garantie für die Zukunft. Die Gefahr liegt darin, daß der Preußengeist den anderen Staaten, wie Sachsen und Bayern ausgebreitet wird. Der deutsche Staatenbund muß gesprengt werden. (Die Anstrengungen, die Herr Broqueville gemacht hat, um dies Ziel zu erreichen, haben bisher nur das Ergebnis gehabt, daß er in Luvre sitzt. D. Red.)

Etwas für unsere Soldaten.

Unsere tapferen Soldaten, die im Felde stehen, erhalten nur vereinzelt und unvollständig die Zeitungs- nachrichten aus der Heimat. Sie wissen nichts über die Weltlage, sie wissen wenig über die Siege unserer Verbündeten, sie können sich kein Bild machen von der gesamten Entwicklung des Krieges und der politischen Verhältnisse. Jezt immer erlöst, passiert man auf der Bahn einen Militärzug, seien es gesunde Truppentransporte, seien es Verwundete, der Ruf nach Zeitungen. Nachgesandte Zeitungen erreichen nicht immer und nicht selten mit vielen Unterbrechungen in der Reihenfolge, unsere Krieger. Deshalb sollte jede Familie für ihre eingezogenen Angehörigen die „Kriegschronik“ unseres Blattes bestellen, die eine vollständige Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges 1914 enthält und enthalten wird. Herausgegeben in wöchentlichen Hefen von je 24 Seiten, mit reichem Bilder- und Kartenmaterial versehen, gedruckt auf gutem Papier, bietet unsere Kriegschronik für die später zurückkehrenden Väter und Söhne ein Werk, das jeder von ihnen mit Freude begrüßen, mit großem Interesse lesen wird. Wenn der Vater oder Bruder dann im Kreise der Seinen an langen Winterabenden die Chronik liest, dann wird sie noch lebendiger werden, wenn dem Leser die eigenen Erlebnisse beim Lesen der verschiedenen Kapitel einfallen, und er diese dann seinen Lieben und Freunden zum besten gibt. Darum, in jede deutsche Familie gehört diese unsere „Kriegschronik“ hinein, die mit ihrem Umfang von 24 Seiten für das Heft, mit ihrem gewissenhaft gegebenen Inhalt bei dem Preise von 15 Pfennig für die einzelne Lieferung wohl als beste und billigste Kriegschronik bezeichnet werden kann, die nur für diesen gewaltigen Völkerring existieren wird. Deshalb bestellen Sie jezt bei unseren Trägern oder bei unserer Expedition oder schriftlich unsere „Kriegschronik“. Es empfiehlt sich, mit der Bestellung nicht zu zögern, sondern sie jezt zu erledigen, denn spätere Nachdrucke werden jedenfalls nur zu einem erhöhten Preise abgegeben werden können.

Letzte Nachrichten.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. November. (W. B. Amtlich).

Die Ueberschwemmungen südlich. Neuport schloßen die Operationen in dieser Gegend aus. Die Pändereien sind für lange Zeit vernichtet, das Wasser steht vor dem Feind über manns hoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiet ohne jeden Verlust an Mannschaften, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen. Unser Angriff auf Ypern schreitet vorwärts. Ueber 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht u. mehrere Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend westlich Rohe fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten, wir verloren dabei in einem Dorfgefecht einige hundert Mann als Vermisste und zwei Geschütze. Von gutem Erfolg war unser Angriff an der Aisne, östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigen feindlichen Widerstandes mehrere stark besetzte Stellungen im Sturm, jezten sich in den Besitz von Chavonne und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soisson brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedraleturm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.

In den Vogesen in der Gegend von Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibirisch. Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Die Anriffe bei Dixmuiden.

Ueber die Kämpfe in Dixmuiden entwirft ein Augenzeuge im „Daily Telegraph“ folgende Schilderung:

„Ich befand mich in Gesellschaft der Mitglieder einer privaten englischen Ambulanz und des Sohnes des belgischen Ministers von Broqueville. Dixmuiden war Gegenstand eines heftigen deutschen Angriffs. Es regnete förmlich Granaten, die ganze Straße zerstörten, und Mauerstücke, Ziegel und Steine nach allen Richtungen schleuderten. Auf einer Erhebung außerhalb der Stadt hielten wir, um nach unseren Truppen Ausschau zu halten und zu sehen, ob es möglich wäre, unter dem feindlichen Feuer in die Stadt zurückzukehren, wo viele Verwundete liegen mußten. Wir wählten einen Umweg, um in den brennenden Schutthaufen einzudringen, der Dixmuiden bezeichnete. Eine belgische Batterie, die wir zwanzig Minuten zuvor nach der Front hatten reiten sehen, lag auf der Straße völlig vernichtet. Kanonen, Pferde, Bedienungsmannschaften waren von den Geschossen der schweren feindlichen Artillerie buchstäblich in Stücke zerrissen. Die paar Überlebenden bemühten sich, eines der Geschütze auf den Straßenrand zu ziehen, um den Weg frei zu machen. Die Stadt bot den Anblick einer glühenden Esse. Ein deutsches Armeekorps konzentrierte seine sämtlichen Feuerstände auf Dixmuiden, und es gab keinen Fleck Erde, kein Haus, die nicht von Granaten getroffen worden wären. Ein Durchkommen nach den Verwundeten war unmöglich, Häusermauern stürzten vor unsern Füßen ein. Ein französischer Offizier meldete, daß einzelne Verwundete im Stadthaus untergebracht seien; wir wandten also unser Gefährt dorthin. Das Palais bot einen schauerlich schönen Anblick. Der gesamte obere Teil war in Rauch gehüllt; auf der alten Kirche, die dahinter stand, malte sich der Widerschein der Feuerbrunst ab. Auf der Monumentaltreppe befand sich der Leichnam eines französischen Matrosen, der im Laufen von einer Kugel erreicht worden war. Im Innern lagen tote Soldaten, Kriegsmaterialien und Fahrräder bunt durcheinander. Unter heftigem Gewehrfeuer trugen wir die Verwundeten in unseren Wagen; kaum hatten wir dem Stadthause den Rücken gekehrt, als unter großem Krachen eine Granate direkt über unsern Köpfen einschlug.“

Bevor die Deutschen zum Sturmangriff übergingen, suchten sie in den linken Flügel der Verbündeten Bresche zu legen; ihre Artillerie verdoppelte das Feuer, ohne daß es ihr gelungen wäre, die genaue Stellung der belgischen Batterien ausfindig zu machen. Letztere überschüttete die deutschen Infanteriemassen mit ihren Geschossen.

Im Süden von Dixmuiden spielte sich beim Dorfe St. Jacques la Chapelle ein furchtbarer Nahkampf ab. Gewehre und Maschinengewehre waren ununterbrochen

in Tätigkeit. Die französische Unterstützung säumte einige Zeit, da sie unter dem Granatregen nicht durchkommen konnte. Plötzlich verstummte die deutsche Artillerie und aus der Dunkelheit erhob sich ein vielstimmiges Hurra! Die Antwort darauf war ein wütendes Feuer der Unseren; alle belgischen Batterien schossen gleichzeitig. Ihre Schrapnells bedekten einen Flammenring über den Häuptern der vordringenden Infanterie. Das Hurra verstummte und wieder setzte der Haß der schweren deutschen Artillerie ein. Es war abends sieben Uhr geworden und die Schlacht spielte sich bei schauerlich-schöner nächtlicher Szene ab. Auf der Esse von Dixmuiden tanzten die Flammen und die Rauchwolken schlangen sich wie Girlanden darüber. Der Lichtschein der plaudernden Geschütze war stärker als am Tage und auch die brennenden Häuser hoben sich deutlich ab. Soweit das Auge blicken konnte, war der Himmel purpurn verfärbt; es waren die Heimgaststätten tausender unschuldiger Bewohner, die als mitleiderregende Ange Enaland und Frankreich auftraten. (E. K.)

Am Herkanal.

Der Herkanal, der eine Tiefe von 2 Meter aufweist, genügt schon seit längerer Zeit nicht mehr den Ansprüchen der modernen Kanalschifffahrt, zumal zwischen Ypern und dem 14. Schleusen den Verkehr erschweren. Die belgische Regierung beschloß daher, ihn zu erweitern, und die an beiden Ufern sich kilometerweit hinziehenden Bauvorräte und teilweise schon ausgekaggerten Sand- und Schlamm-Massen, bilden jetzt behelmstrittene Brustwehren der in Flandern tobenden Schlacht. Unweit Comines, dem Geburtsort des altfranzösischen Geschichtsschreibers Philipp von Comines, wo der Herkanal vom 14. nach Norden abzweigt, dehnen sich riesige Flachselder zu beiden Ufern. Die Luft ist durch die Dünste, die beim Mähen des Flachses entstehen, geradezu verpestet. Ueber 30 000 Hektar sind mit Flachs bebaut. Ist er geerntet und in Garben gebunden, wird er im 14. und am Herkanal erst ein ganzes Jahr hindurch in Darren getrocknet zum Unterschied von dem flandrischen Flachs, der diesen Trockenprozeß nicht durchmacht. Dann werden die Garben senkrecht in breite Holzstufen gestellt und diese, mit großen Steinen beschwert, in den Kanal versenkt und am Strand verankert. Das fließende Wasser bewirkt eine Gärung, durch die der Pflanzenleim, der den Bast mit dem Stengel verflocht, zerstört wird. Meilenweit sind seine Stapel an den Ufern geschichtet und bringen den Anwohnern reichen Gewinn. Was hier gebaut, wird in Ypern und anderen Städten Flanderns verarbeitet. Nördlich von Ypern herrscht, vor allem östlich des Kanals, reicher Hopfenbau, dessen Hauptort das Städtchen Poperinghe bildet. Kurz vor Dixmuiden mündet der Kanal in das künstlich erweiterte Bett der Yser. Kette Viehtriften. Wiesen und Gräserien wechseln mit

Aedern ab, und die große Anzahl der vom Kanal aus sichtbaren, schon beträchtlich tiefer als dessen Wasserspiegel liegenden Dörfer mit ihren Gemäse- und Obstgärten bezeugen den Reichtum des Bodens, wie die starke Bevölkerung dieser Gegend. Die Viehzucht ist sehr bedeutend und in Friedenszeiten bildet Dixmuiden den Mittelpunkt eines lebhaften Milch- und Butterhandels über den Kanal nach England. Allein je mehr wir uns Neuport nähern, desto häufiger werden die Sandflächen und Sanddünen; wir durchfahren das Land, das heute die Belgier unter Wasser gesetzt haben, um den Vormarsch unserer Truppen aufzuhalten. Die Kübe auf der Weide sind sichtlich magerer, die Pferde kurzbeinig, klein und von plumper Gestalt. Die kümmerliche Nahrung dieses Sandbodens gibt den Tieren kein genügendes Futter. Von Osten kommt durch eine ärmliche, nur wenig angebaute Gegend der Kanal von Düinkerken und Furnes, von Westen der Kanal von Ostende und beide münden durch große neuerbaute Schleusen vor Neuport in die Yser. Ein alter Leuchtturm aus dem Jahre 1284, der einst vom Strande die ankommenden Schiffe warnte, liegt heute mehrere Kilometer landeinwärts am kanalisiertem Fluß. Auf dessen westlichem Ufer dehnt sich aber das Schlachtfeld der „Dünenschlacht“, in der Moris von Oranien mit seinen Holländern am 2. Juli 1600 den Spaniern eine vernichtende Niederlage beibrachte.

Die Vernichtung einer indischen Brigade. (Aus einem Feldbrief.) Was die Engländer für eine Meinung haben, und daß sie vor keinem Mittel zurückschrecken, kann man wieder einmal an folgendem sehen: Du weißt, daß in Indien ein allgemeiner Aufstand droht. Die Engländer wissen nur genau, daß die eingeborenen Truppen bei der ganzen Sache für sie am gefährlichsten sind. Nun haben sie in Marseille indische Truppen zur Unterstützung der Franzosen gelandet. Vor einigen Tagen haben sie eine ganze indische Infanterie-Brigade gegen eine unserer besetzten Stellungen anstürmen lassen. Sie wußten genau, daß wohl keiner von diesen Leuten zurückkommen würde. — So kam es auch! Die Stellung war ohne Artillerie einfaß unannehmbar. Unsere Infanterie ließ die Indianer bis auf 50 Meter herankommen und mähete sie dann auf der ganzen Front durch Maschinengewehrfeuer nieder. Nicht einer kam zurück, und wir hatten nur einen Verwundeten! Nun liegen die Leiber der Indianer in unglaublich hohen Bergen vor unseren vordersten Schützengruppen und die Soldaten können es vor Geruch kaum aushalten. Eine bequeme Art für die Engländer, ihnen gefährlich werdende eigene Truppen sich vom Hals zu schaffen. Alles ist empört darüber.

Unsere Väter, Brüder und Söhne, die im Felde stehen, haben keine Ahnung

vom Gang und Verlauf der ganzen politischen und kriegerischen Ereignisse. Seit der Mobilmachung, seit dem Tage des Eintritts in die Armee, sind sie nur Soldaten, die keine Zeit haben Zeitungen zu lesen, die auch größtenteils keine Zeitungen im Felde erhalten. Nichts besseres können Sie tun, als für diese die in unserem Verlage erscheinende „Kriegschronik des Weltkrieges 1914“ zu bestellen, die in Heften von 24 Seiten Umfang, reich illustriert, auf gutem Papier gedruckt, jedes für 15 Pfg. geliefert wird. Diese Ausgabe von 15 Pfg. für das Wochenheft kann sich jeder leisten. Sie geben aber damit den aus dem Felde zurückkehrenden Kämpfern, für sich und ihre Nachkommen ein vornehmes und gediegenes Erinnerungsbuch in die Hand, wie kein zweites existiert.

Bestellen Sie sofort bei unserer Expedition, schriftlich bei unsern Trägern mit anhängendem Bestellchein.

Verlag der Schiersteiner Zeitung (Amtsblatt)

Schierstein am Rhein.

Bestell-Schein.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit die in wöchentlichen Lieferungen erscheinende

Kriegs-Chronik der „Schiersteiner Zeitung“

zum Preise von 15 Pfennig für die Lieferung und verpflichtet sich zur Abnahme aller erscheinenden Lieferungen. Sollte durch irgend welche kriegerische oder andere Ereignisse in den wöchentlichen Ablieferungen eine Verzögerung eintreten, so soll dies kein Grund sein, von der Bestellung zurückzutreten. Zahlungen sind nur bei Ablieferung der Hefte zu leisten.

Ort und Datum:

Straße:

Genauere Unterschrift:

Stand:

Wohnung

zwei Zimmer, Küche u. Zubehör sofort zu vermieten.

Mittelstraße 10.

Makulatur

„Schiersteiner Zeitung“

Deutsche Schäferhündin tiefschwarz, 2-jährig, Ia. Stammbaum verlässlich.

Viebrich, Rheingaustraße 33.

Bronze Truthahn

wundervolles Tier

verlässlich. Viebrich, Rheingaustr. 33.

Mietverträge

Expedition.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 4. November er, nachmittags 2 Uhr,

werde ich in Schierstein im Distrikt Kranz und Steinberg

die Traubentreszenz etwa 150 Ruten

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelpfad der Steigliebhaber punkt 2 Uhr am Kriegerdenkmal.

Wiesbaden, den 2. November 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher.
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Prämiiert

Ideal Zahn-Brücke. D.R. Patent

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)

D. R. Patent No. 261107.

Paul Rehm, Zahnpraxis, No. 261107.

Wiesbaden, Friedrichstraße 50 I.

Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz etc.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Nur durch die **von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie** kann eine **Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren** gegeben werden.

Vergleichst du die Systeme schärfer, Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten n. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.